

Lesung: Joh 5, 1-16

Ich weiß gar nicht wie mir geschieht! – manchmal, liebe Schwestern und Brüder, sagen Menschen das, wenn ihnen etwas unerwartet Gutes passiert.

Erstaunen, Verwunderung, vielleicht auch ein wenig Ungläubigkeit:

Kann das denn sein? Gilt das wirklich mir und bin ich tatsächlich gemeint? – schwingen in diesen Worten mit.

Ich weiß gar nicht, wie mir geschieht!

Habt Ihr das auch schon einmal gedacht oder gesagt?

...

Von einem, der nicht wusste, wie ihm geschehen ist, handelt der Lesungstext für heute, der zugleich auch der Predigttext ist:

Wir hören die Verse 1-16 aus Johannes 5:

¹*Danach war ein jüdisches Fest, und Jesus zog hinauf nach Jerusalem.*

*Es ist aber in Jerusalem beim Schaftor ein Teich,
der heißt auf Hebräisch Betesda. Dort sind fünf Hallen;*

³⁻⁴*in denen lagen viele Kranke, Blinde, Lahme, Ausgezeehrte.*

⁵*Es war aber dort ein Mensch, der war seit achtunddreißig Jahren krank.*

⁶*Als Jesus ihn liegen sah und vernahm, dass er schon so lange krank war,
spricht er zu ihm: Willst du gesund werden?*

⁷*Der Kranke antwortete ihm:*

Herr, ich habe keinen Menschen, der mich in den Teich bringt,
wenn das Wasser sich bewegt; wenn ich aber hinkomme,
so steigt ein anderer vor mir hinein.

⁸*Jesus spricht zu ihm: Steh auf, nimm dein Bett und geh hin!*

⁹*Und sogleich wurde der Mensch gesund und nahm sein Bett und ging hin.
Es war aber Sabbat an diesem Tag.*

¹⁰*Da sprachen die Juden zu dem, der geheilt worden war:*

Heute ist Sabbat, es ist dir nicht erlaubt, dein Bett zu tragen.

¹¹*Er aber antwortete ihnen:*

Der mich gesund gemacht hat, sprach zu mir: Nimm dein Bett und geh hin!

¹²*Sie fragten ihn: Wer ist der Mensch, der zu dir gesagt hat:*

Nimm dein Bett und geh hin?

¹³*Der aber geheilt worden war, wusste nicht, wer es war;*

denn Jesus war fortgegangen, da so viel Volk an dem Ort war.

¹⁴*Danach fand ihn Jesus im Tempel und sprach zu ihm:*

Siehe, du bist gesund geworden; sündige nicht mehr,
dass dir nicht etwas Schlimmeres widerfahre.

¹⁵*Der Mensch ging hin und berichtete denen, die ihn gefragt hatten,
es sei Jesus, der ihn gesund gemacht habe.*

¹⁶*Darum verfolgten sie Jesus, weil er dies am Sabbat getan hatte.*

Predigt zu Joh 5, 1-16:

Gnade sei mit Euch und Friede von dem der da ist, der da war und der da kommt.

Amen.

Liebe Schwestern und Brüder,

da ist einer gesund geworden und er weiß nicht wie und durch wen!

Das ist Stoff für einen Aufmacher in der Zeitung, für eine Skandalmeldung in den sozialen Medien mit vielen Kommentaren und neuen Hashtags.

Als ob nichts gewesen wäre, läuft da einer herum und trägt dabei die Matte auch noch mit sich, auf der er sage und schreibe 38 Jahre – nach damaligem Ermessen praktisch ein Menschenleben lang – gelegen hat. Und zu allem Überfluss tut er das auch noch an einem Tag, an dem es um die Freude am Nichtstun geht und nicht darum, Strecken zu laufen und dabei etwas zu schleppen.

Ja, höchst merkwürdig ist das alles!

Sonderbar, unglaublich – je nach Sichtweise auch ziemlich ungehörig, an der Grenze dessen, was erlaubt ist. – So sehen es die, die in diesem Text reichlich pauschal „die Juden“ genannt werden. Gemeint sind fromme Menschen, die auf ihre Weise suchen, wie der Glaube an Gott dem Leben dienen und zum Wohl der Gemeinschaft gelebt werden kann – und die so überzeugt von ihrer Weise sind, dass sie meinen, sie müsse für alle gelten.

Ich kenne ihre Art zu blicken. – So aus Distanz. Mit – sozusagen – gerunzelten Brauen. – Ausgehend von etwas, was scheinbar vollkommen klar und richtig ist. Ich sehe diesen Blick von Menschen auf andere alltäglich im Kleinen wie in den großen Angelegenheiten unserer Zeit.

Und – ich kenne diese Art zu blicken von mir.

Und weil das so ist, weiß ich, wohin das führt:

- In Distanz zum anderen Menschen und in die eigene Herzensenge führt sie, wenn ich jemanden und das, was er sagt und tut, bewertend nach meinen Maßstäben anblicke.
- Es ist als *sähe* ich zwar, was geschieht, und als *hörte* ich die Worte, wer aber der Mensch, den ich so taxiere, wirklich ist, und von welchem Leben er in seinen Worten und Gesten erzählt, bleibt mir verschlossen.

Menschlich – wahrscheinlich jedem Menschen irgendwie mehr oder weniger zu eigen – ist es also, wie die im Tempel den ehemals Gelähmten in der Geschichte ansehen.

Um aber eine Ahnung von dem Leben zu bekommen, das hinter dem Augenschein pulst, ist es nötig, die Distanz aufzugeben und den Schritt in die Begegnung zu wagen.

Wenn ich den Predigttext jetzt noch einmal lese, rege ich Euch an, Euren Begegnungspunkt mit diesem Text zu finden und bei dieser Person, an dem Ort, in jener Handlung zu verweilen, die Euch jetzt gerade unmittelbar anspricht. Alles und jede*r aus dem Text kann das sein: *Der Gelähmte, der Geheilte, eine der vielen anderen, die in der Nähe des Teiches liegen, auch Jesus oder die jüdischen Kritiker im Tempel. Es können die Hallen voller Not und Leiden sein oder der Teich als Sehnsucht und Hoffnungsziel. Es kann der Tempel als Ort der Verge-
wässerung sein.*

Wo ist heute Morgen Ihr Begegnungspunkt mit diesem Predigttext?

Und wenn Ihr den Euch gemäßen Begegnungspunkt gefunden habt, könnt Ihr ihn mit einem oder zwei Worten nach einer kurzen Stille nach der erneuten Textlesung teilen.

¹*Danach war ein jüdisches Fest, und Jesus zog hinauf nach Jerusalem.*

Es ist aber in Jerusalem beim Schaftor ein Teich,

der heißt auf Hebräisch Betesda. Dort sind fünf Hallen;

³⁻⁴*in denen lagen viele Kranke, Blinde, Lahme, Ausgezehrte.*

⁵*Es war aber dort ein Mensch, der war seit achtunddreißig Jahren krank.*

⁶*Als Jesus ihn liegen sah und vernahm, dass er schon so lange krank war, spricht er zu ihm: Willst du gesund werden?*

⁷*Der Kranke antwortete ihm:*

Herr, ich habe keinen Menschen, der mich in den Teich bringt,
wenn das Wasser sich bewegt; wenn ich aber hinkomme,
so steigt ein anderer vor mir hinein.

⁸*Jesus spricht zu ihm: Steh auf, nimm dein Bett und geh hin!*

⁹*Und sogleich wurde der Mensch gesund und nahm sein Bett und ging hin.
Es war aber Sabbat an diesem Tag.*

¹⁰*Da sprachen die Juden zu dem, der geheilt worden war:*

Heute ist Sabbat, es ist dir nicht erlaubt, dein Bett zu tragen.

¹¹*Er aber antwortete ihnen:*

Der mich gesund gemacht hat, sprach zu mir: Nimm dein Bett und geh hin!

¹²*Sie fragten ihn: Wer ist der Mensch, der zu dir gesagt hat:
Nimm dein Bett und geh hin?*

¹³*Der aber geheilt worden war, wusste nicht, wer es war;
denn Jesus war fortgegangen, da so viel Volk an dem Ort war.*

¹⁴*Danach fand ihn Jesus im Tempel und sprach zu ihm:*

Siehe, du bist gesund geworden; sündige nicht mehr,
dass dir nicht etwas Schlimmeres widerfahre.

¹⁵*Der Mensch ging hin und berichtete denen, die ihn gefragt hatten,
es sei Jesus, der ihn gesund gemacht habe.*

¹⁶*Darum verfolgten sie Jesus, weil er dies am Sabbat getan hatte.*

➔ Kurze Stille

➔ Teilen der Begegnungspunkte

Alles wirklich Leben ist Begegnung. Sagt der jüdische Religionsphilosoph Martin Buber.

Auf vielfältige Weise können wir dieser Geschichte, ihren Protagonist*innen und Orten und Geschehnissen begegnen. Und Begegnung ist selbst ein zentrales Thema in dieser Geschichte.

Wenn ich Euch nun davon erzähle, welche Begegnung mir wichtig ist, bitte ich Euch: nehmt die Begegnungszugänge und Gedanken mit, die Ihr soeben gefunden habt, sodass wir – wenn an dieser Stelle auch nicht laut ausgesprochen – trotzdem in einen Dialog miteinander und mit dem Text gehen:

Da ist der Ort, der wie ein antikes Kranken- oder Pflegeheim an einem Heilkurort nur ohne Pflege der Versehrten, anmutet – ein frühes Lourdes vielleicht: Ein Teich mit Heilwasser und daneben fünf Hallen mit Kranken, Beeinträchtigten, Leidenden aller Art. Alle sind sie dort, weil sie die Hoffnung, einmal zum richtigen Zeitpunkt Erste oder Erster im Wasser des Teiches zu sein, dort hält. Einer von ihnen ist der in dieser Geschichte namenlose Gelähmte. Seit 38 Jahren liegt er dort zwischen – wahrscheinlich immer verzagter werdender Hoffnung und Enttäuschung. 38 Jahre – genauso lange wie die Wüstenwanderung seiner Vorväter und Vormütter nach ihrer Befreiung aus Ägypten dauerte, bevor ihr Ziel, das gelobte Land, in Sicht kam.

Und in diesem Gelähmten sehe ich Menschen heute, die festgelegt sind auf die Matten ihres Lebens, sodass sie nicht aufstehen, nicht selber gehen und ihrem Leben eine Richtung geben können:

- Menschen in belastenden beruflichen Zusammenhängen fallen mir ein.
- Menschen in krankmachenden Beziehungen.
- Menschen, die von früher erfahrenem Leid oder Unrecht in Seelenschmerz und Kränkung festgehalten sind.
- Menschen, die ihren Alltag bestehen, ihr Leben mit Beruf und Freizeit, Familie und Freundschaften gestalten und scheinbar ist alles gut.

Trotzdem fühlen sie sich – unsichtbar für andere – wie in ihrem Leben gefangen.

Und ich weiß: Diese Menschen sind nicht nur „die Anderen“. Es gibt dieses *mich wie den Gelähmten der Geschichte Fesselnde* auch für mich...

Und da ist Jesus an diesem Ort und in der Nähe dieser Menschen.

Jesus – das weckt in mir die Erwartung von Zuwendung und Mit-Leid, von sanfter Freundlichkeit und Barmherzigkeit – Handauflegen und Segen...

Ja, für all das steht Jesus.

Und offenbar auch noch für mehr.

Willst du gesund werden? – das sind Jesu erste Worte an den Gelähmten.

Kein den Kranken liebevoll Ansehen und behutsames Fragen:

Was ist dein Leiden?

Was soll ich dir tun?

Was brauchst du von mir? –

wie es die anderen Evangelisten oft in den Wunder- und Heilungsgeschichten berichten, sondern Konfrontation, als lege Jesus verbal den Finger in die Wunde.

- *Willst du eine berufliche Veränderung?*
- *Willst du dich aus der dir die Luft nehmenden Beziehung befreien?*
- *Willst du endlich Seelenfrieden finden und nicht mehr beständig von innerem Schmerz und Kränkung zermürbt werden?*
- *Willst du versehrt und verletzt sein dürfen und nicht mühsam an dem Bild derer festhalten müssen, die ihr Leben wuppt und bei der alles gut ist?*

Willst du...

Ja, was will ich denn...?

Ich will – schon diese beiden Worte zu sagen, fällt – so glaube ich – vielen Menschen schwer.

Ja, ich verstehe den Gelähmten gut, der in seiner Antwort sogleich von sich ab-rückt und auf „die Anderen“ verweist, die nicht da sind, um ihm aus seiner Bre-douille zu helfen. – Und der damit die Ausweglosigkeit seiner Situation als un-umstößlich beschreibt.

Und ich spüre wie sich eine Falle öffnet und mich lockt hineinzutappen: Spätes-tens jetzt wäre es doch angebracht zu sagen:

Du Armer! Deine Situation ist aber wirklich schier aussichtslos.

Und sich neben ihn auf die Matte zu setzen, den Arm um ihn zu legen...
So wunderbar diese Geste und Worte sind, und so sehr sie Balsam für die Seele eines Menschen in Not sein können – hier sind sie offenbar fehl am Platz.

Steh auf, nimm dein Bett und geh hin!

Zack! Ganz schön gewagt, was Jesus da sagt.

Nach 38 Jahren zaghafter Hoffnung, würde es mich nicht wundern, wenn der Mensch sich auf seiner Matte umdrehen würde und sich in all seiner Vergeblichkeit bestätigt fühlte.

Doch was Jesus da sagt, ist mitnichten Arroganz und mangelnde Empathie. Im Gegenteil: Jesus wagt die Begegnung. Er lässt sich nicht verleiten, dem vordergründig Sicht- und Hörbaren zu folgen, sondern wagt den Blick zu dem, was jenseits des Leides des Gelähmten liegt.

Jesus bietet dem endlos lang Leidenden an, sich auf das, was er ja hat – als persönliche Ressourcen – würde man heute sagen – und auf seine Kraft zu besinnen und ruft ihn in die Selbstmächtigkeit:

Du bist nicht ausgeliefert.

Du musst nicht länger Opfer deiner Geschichte und der Umstände sein. Unge-schehen kann ich nicht machen, was dich so bindet, so lähmt, so festsetzt, dich aber darin unterstützen, auch das zu entdecken, worin deine Lebenskraft liegt. Das kann ich.

Und der Gelähmte erinnert sich an die Kraft seiner Beine und daran, dass er seine Füße hat, damit sie ihn tatsächlich tragen. Und er steht auf, nimmt seine Matte und geht.

Alles wirkliche Leben ist Begegnung – liebe Schwestern und Brüder. Und doppelte Begegnung hat hier *wirklich* stattgefunden – zwischen Jesus, der echte Begegnung mit dem Menschen jenseits des scheinbar angemessenen Verhaltens suchte und dem ehemals gelähmten Menschen, der die Begegnung mit sich selbst gewagt hat – mit seinem Schmerz und seiner Kraft.

Wenn wirklich Begegnung geschieht, hat das Folgen.

Nicht immer sind diese Folgen positiv.

Bisweilen weckt echte Begegnung bei denen, die sie als Nicht-Betroffene mitbekommen Befremden – manchmal ruft sie diese Nicht-Betroffenen auch in die Verurteilung. Denn – so wage ich die steile These: All diejenigen, von denen die Geschichte im Fortgang erzählt, die jüdischen Kritiker*innen, sind ja gar nicht

Nicht-Betroffene. Auch sie mögen ihre eigenen Lähmungs- und Schmerzerfahrungen haben und mit sich tragen. Kein Mensch – so meine Überzeugung – hat diese nicht. Und zu sehen, dass jemand es wagt, seiner eigenen Lähmung und seinem Schmerz zu begegnen, und DENNOCH seine Matte zu tragen – diese Matte, die für das Leben steht, das er 38 Jahre lang gelebt hat – und mit ihr, mit diesem Leben sichtbar im Gepäck – zu gehen, das kann – schlicht – Angst machen. Denn es nötigt, auch auf sich und die eigenen Lähmungen und Seelenschmerzen zu blicken – sich selber in dem Leben, das man zeigt, zu begegnen.

Diese Begegnung ist den Kritikern im Tempel offenbar zu bedrohlich.

Der Ausweg, den sie suchen, um diese Infragestellung Ihres Systems, das ihnen Sicherheit gibt und sie festhält wie den Gelähmten die Matte, auszuhalten, ist, dass sie ebenfalls wie der damals Gelähmte von sich wegblicken, den Finger ausstrecken und auf einen anderen zeigen:

Der da, dieser Jesus ist verantwortlich für die Störung.

Diese Störung darf nicht sein.

Wo kämen wir hin, wenn wir ihr nachgäben?

Der da – Jesus – muss weg!

Ja, wo kämen wir hin, wenn wir solche Begegnungen wagten, wie sie durch Jesu Worte und Handeln geschehen sind?

Wir kämen zu einem Leben auf eigenen Füßen.

Wir würden gehen.

Wir müssten das, was uns fesselt und bindet, weder verneinen, noch verbergen, noch ihm die Macht über uns belassen, sondern wir würden es aufrecht mit uns tragen. – Manchmal würden wir daran schleppen. Manchmal gingen wir mit ihm leichten Mutes, weil wir es versöhnt als zu uns gehörig wissen.

Und wir würden verstehen, dass *wirkliche Begegnung* noch mehr Folgen hat:

Die Folge, dass wir fortan wach durch unser Leben gehen, damit wir nicht wieder in dem gefesselt werden, was uns vom Leben – von anderen – von uns selber – und letztlich von Gott – trennt, und was die Bibel „Sünde“ nennt.

Es würde uns in ein Leben führen, dessen Wesen BEGEGNUNG ist.

Es würde...

Nein! Es WIRD und es führt uns schon jetzt!

Kein Konjunktiv mehr.

Denn schließlich LEBEN wir ja. Und als Lebende begegnet uns der Lebendige und ruft uns in jedem Augenblick unseres Lebens wieder neu in die Begegnung – mit ihm, mit uns, mit dem Menschen neben uns – schlicht: in die Begegnung mit dem Leben.

Amen.

Kanzelsegen:

Und der Friede Gottes, der höher ist als alles, was wir begreifen können, entfalte seinen Segen in euren Herzen und Sinnen als Lust zur heilsamen Begegnung durch Jesus Christus, in dem Gott uns Menschenbruder geworden ist.

Amen.